

Weder Frühenglisch noch Mandarin noch Talentkrippen:

Die Familie ist Bildungsort Nummer 1

Eine neue Studie aus der Schweiz belegt es: Eine intakte, fördernde Familie ist der wichtigste Faktor in der Frühbildung. Wer zu Hause vielfältige Anregungen erhält, braucht kein Förderprogramm. Franziska Hidber

Nun ist es wissenschaftlich belegt: Familien, die vielseitige Anregungen bieten und Geschichten erzählen, über-treffen jede andere Frühförderung.

Fotos: Franziska Hidber

Susanne K. ist verunsichert. Ihre beiden Töchter Carla und Lena sind drei und zwei Jahre alt und haben bisher keinen einzigen Kurs besucht – im Gegensatz zu allen anderen Kindern aus der Siedlung. «Die gehen ins Frühenglisch, ins Yoga, ins Malen, ins Babyschwimmen. Mir ist das zu stressig, für einen Termin durch die halbe Stadt zu hetzen.» Aber manchmal frage sie sich schon, ob ihre Mädchen deshalb etwas verpassten. «Der Nachbarsbub kann schon auf zehn zählen – auf Englisch natürlich. Die kleine Freundin meiner Tochter kennt alle Farben aus dem Malkurs, auch Lila und Hellgrau.» Sie und ihr Mann seien nicht ambitioniert, sagt Susanne. «Wir lassen unsere Kinder einfach spielen, unternehmen mit ihnen Ausflüge in den Wald, an den nahen Bach, sie dürfen beim Kochen helfen, die Wäsche in die Maschine stopfen oder mit Wasserfarben malen, und natürlich schauen wir mit ihnen Bilderbücher an. Doch ehrlich gesagt, fördern wir sie überhaupt nicht.»

Die beste Frühförderung

Hier irrt die junge Mutter. Denn was sie ihren Kindern zukommen lässt, ist die ideale Frühförderung. Zu diesem Schluss kommt eine neue Studie der Universität Freiburg unter der Leitung der Erziehungswissenschaftlerin und Professorin Margrit Stamm. Es ist die erste Studie überhaupt, die anhand von Kindern aus der Mittelschicht untersucht hat, wie sich die Qualität der Familienbetreuung auf die Entwicklung auswirkt. Das Fazit vorneweg: Die beste Frühförderung erhält das Kind in der fördernden, intakten Familie, die zahlreiche Anregungen bietet. Das wirkt sich positiv aus auf die Entwicklung aus, und zwar auf die kognitive (geistige), sprachliche, mathematische und soziale.

Nur 30 Prozent

Anders als bisher angenommen, spielt die familienexterne Betreuung für Kinder aus dem Mittelstand eine untergeordnete Rolle. Allerdings wachsen nur 30 Prozent aller Kinder in der Schweiz in solchen Mittelstandsfamilien auf. Deshalb ist das zweite Fazit mindestens so wichtig: Je geringer die Anregungen zu Hause, je kritischer die Familienverhältnisse, je unbegrenzter der Medienkonsum, desto entscheidender sind familienexterne Angebote für die Frühbildung.

Ein anregendes Umfeld

Für ihre Studie hat Margrit Stamm mit ihrem Team rund 300 Familien aus dem Mittelstand und deren Kinder beobachtet: drei Jahre lang, bis zum Kindertarteneintritt. Sie untersuchten und analysierten die Entwicklungsverläufe, die Art der Betreuung, den Familienalltag und die Förderungsmaßnahmen, die von den Eltern organisiert wurden.

Das Resultat: Die meisten Mittelschichteltern bemühen sich sehr um ein anregendes Umfeld. Sie erzählen Geschichten, lesen vor, singen und musizieren mit den Kindern und unternehmen Ausflüge. So banal das klingen mag – gemäss Margrit Stamm ist genau diese unaufgeregte (und preiswerte) Art von Förderung wertvoll. Nichtsdestotrotz zeigt die Studie, dass bildungsbewusste Eltern zusätzlich auf Kurse setzen: Ein Kind besucht im Schnitt 1,2 Stunden pro Woche ein Förderangebot. Die Eltern bezahlen dafür monatlich zwischen 0 bis 189 Franken, der Durchschnitt liegt bei 22 Franken. Zusätzlich werden 70 Prozent der unter Fünfjährigen an durchschnittlich zwei Tagen extern betreut, meist im Wechsel in der Krippe und von den Grosseltern.



Entscheidende Faktoren

Doch welche Faktoren entscheiden nun wirklich über eine gute Förderung in der Familie? Laut Studie sind es diese:

- Höheres Ausbildungsniveau der Eltern, besonders der Mutter
- Ältere Geschwister
- Aktivitäten wie Spielen, Singen, Malen, Musizieren, Ausflüge
- Mithilfe im Alltag beim Kochen, Backen, Putzen, Gärtnern . . .
- Sprachliches und musikalisches Erleben: Geschichten, Bilderbücher, Verse, Lieder . . .
- Ein begrenzter Medienkonsum

Kindgerechter Familienalltag

Wer unter solchen Bedingungen aufwächst, braucht keine Förderprogramme. Susanne K. kann also getrost weiterhin auf Frühenglisch und Malkurs verzichten – ihren Kindern wird es an nichts mangeln. Sie bekommen genau das, was sie brauchen. Remo Largo weist in seinem Klassiker «Babyjahre» darauf hin, dass solche Kurse allenfalls gut seien, um aus der Isolation zu kommen und neue Kontakte zu knüpfen – aber nicht, um die Schulkarriere oder die Intelligenz anzukurbeln. Da bietet der Familienalltag viel kind- und altersgerechtere Angebote. Denn kleine Kinder lernen nicht in wöchentlichen 45-Minuten-Einheiten. Sie tauchen tief ein in das Leben, machen und helfen mit und lernen durch das eigene Tun alles, was sie als Grundlage für das spätere abstrakte Lernen in der Schule brauchen.

Potenzial nutzen

Fakt aber ist: Nur etwa ein Drittel der Kinder in der Schweiz erleben eine solche «fördernde, intakte» Familie. Für Margrit Stamm ein grober Missstand: Es werde viel über die Qualität in den Kitas gesprochen, und kaum je über jene der Erziehungsarbeit in der Familie, kritisiert die Professorin. Ihr Ziel ist es nun, Modelle für die Familienarbeit auszuarbeiten – für jene Kinder, die in einem ungünstigen Umfeld aufwachsen und zu Hause nicht vorbereitet werden auf das Leben in unseren Verhältnissen, zum Beispiel Kinder aus interkulturellen Immigrantenfamilien. «Benachteiligte Kinder», nennt sie Stamm. Diese hätten ein grosses Potenzial, das leider nicht genutzt werde. Sie fordert Förderstiftungen und Förderprogramme zugunsten von begabten Kindern mit Migrationshintergrund und plädiert für einen Blickwechsel: von den Defiziten zu den Potenzialen.

Anregung fehlt doppelt

Für die Leiterin der Studie ist klar: Wenn die Familie so entscheidend sei, dann müsse den benachteiligten Kindern stärker Rechnung getragen werden. Diese würden deutlich seltener familienextern betreut – im Gegensatz zu den beobachteten Kindern aus den Mittelschichtsfamilien wären aber gerade sie auf Frühförderung angewiesen. Jetzt fehle die Anregung in den frühen Lebensjahren doppelt: zu Hause und auswärts. Schon in früheren Studien wurde betont, wie wichtig die familien-

ergänzende Frühbildung für den Schulerfolg sei. Stamms Studie hingegen zeigt die grosse Bedeutung der Familie in Sachen Frühbildung auf. Ein Widerspruch? Nicht, wenn man genau hinschaut: In den früheren Studien wurden vor allem benachteiligte Familien untersucht, in denen Kinder nur wenig Anregung und Förderung erhielten. Für diese Kinder sind die Erfahrungen in der Krippe Gold wert und tragen zur Chancengleichwertigkeit bei, nur schon punkto Sprache.

Just for fun

Die Sprachförderung ist auch für Susanne K. immer wieder ein Thema: «Manchmal habe ich schon das Gefühl, dass eine Fachperson meine Kinder besser fördern könnte als ich», sinniert sie. Doch die Entwarnung kommt von höchster Stufe – von Professorin und Lernforscherin Elsbeth Stern: «Eltern können bei der Sprachförderung eigentlich nicht viel verkehrt machen. Sie müssen nur mit den Kindern reden. Und wenn die Kleinen einen falschen Satz sagen, sollten die Eltern ihn einfach korrekt neu formulieren. Durch dieses Feedback werden Kinder immer kompetenter», sagt die Expertin (Aus: Die Vermessung der Welt, Frank Burger). Susanne K. kann also getrost weitermachen wie bisher. Ihre grosse Tochter erhält jetzt in der Spielgruppe ein soziales und kreatives Lernfeld – die ideale Ergänzung zur Förderung in der Familie. Und sollte es ihren Mädchen einst langweilig werden, kann sie den Englischkurs immer noch buchen – just for fun.

Auch ältere Geschwister zählen zu den wichtigen Faktoren für eine erfolgreiche Frühbildung in der Familie.

